Einzelpreis 10 Pfennig.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

In ganz Halle die einzige 2 mal täglich erscheinende Zeitung

Jahrgang 217 — Nr. 41 a

Bezugspreis: vom 16.—29. 2. M 1.20 Goldmark. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen. — — Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. — —

Halle-Saale — Sonntag, 17. Februar 1924

Anzeigenpreis: Die 8gespaltene 34 mm breite mm-Grundzeile 10 Pfennig. Kleine Anzeigen 4 Pfennig. Familien-Anzeigen 4 Pfennig. Stellengesuche 3 Pfennig. Die 3gespaltene 80 mm breite Reklamezeile 40 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.

Geschäftsstelle Halle-Saale. Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto Leipzig Nr. 512.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6240. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Deutsch-französische Höflichkeitsphrasen

Reden Hoeschs und Millerands

Empfang des deutschen Botschafters durch Millerand

Paris, 16. Februar.

(Eigener Drahtbericht.)

Heute nachmittag wurde der deutsche Botschafter Herr von Hoesch von dem Präsidenten der Republik, Herrn Millerand, empfangen. Der Empfang fand mit dem üblichen militärischen Gepränge statt. Herr von Hoesch überreichte das Beglaubigungsschreiben und hielt dann eine Ansprache an den Präsidenten, in der er sagte:

„Beseelt von dem Wunsche, einen neuen Botschafter in Paris zu haben, hat die deutsche Regierung mir dieses Amt übertragen. Ich habe die Ehre, das Beglaubigungsschreiben mit dem der Reichspräsident mich beim Präsidenten der französischen Republik einführt, zu überreichen. Bei Uebernahme dieses hohen Amtes bin ich mir vollständig über die Schwierigkeiten klar, die zu überwinden sein werden, um die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern zufriedenstellender zu machen. Euer Exzellenz können überzeugt sein, daß ich entsprechend den Weisungen meiner Regierung alle meine Kräfte zur Erreichung dieses Zieles einsetzen werde und daß ich daher einen Fortschritt zu erzielen hoffe in der Lösung der großen Fragen, von deren Regelung in so hohem Maße die Zukunft Europas abhängt. Wenn ich mich trotz der bestehenden Schwierigkeiten nicht ohne Vertrauen an diese Arbeit mache, so lediglich in der Hoffnung, auf die hohe Unterstützung Euer Exzellenz und auf die Mitwirkung der französischen Regierung rechnen zu können. Indem ich diese Unterstützung und diese Mitwirkung erbitte, habe ich die Ehre, den Ausdruck meiner Huldigung dem ersten Beamten der Republik darzubringen."

Der Präsident der Republik, Millerand, hat auf diese Ansprache mit folgender Rede geantwortet:

„Herr Botschafter, ich beglückwünsche mich dazu, daß die deutsche Regierung zum außerordentlichen bevollmächtigten Botschafter als Nachfolger des verstorbenen Dr. Mayer den erfahrenen Diplomaten ernannt hat, der hier bereits als Geschäftsträger gewürdigt und geschätzt wurde. Es ist in der Tat höchst wünschenswert, daß der Vertreter des Reiches, dem die Aufgaben zufiel, mit der Regierung der Republik Besprechungen über heikle Fragen fortzusetzen, bei der Uebernahme dieses Amtes die Wünsche und Absichten Frankreichs kennen lernt. Der Aufenthalt unter uns hat Ihnen erlaubt, sich darüber vollkommen zu unterrichten. Zu Beginn des Jahres hatte ich Gelegenheit, dies öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Sie können in einem Wort zusammengefaßt werden: Wahrung der Verträge. Hinter dieser Formel, die deutlich zum Ausdruck bringt, was sie besagen soll, ist kein Hintergedanke (?) versteckt. Im Bewußtsein der Größe der auf dem Spiele stehenden Interessen wie auch der Solidarität zwischen den Völkern sind die Vertreter Frankreichs gleichserweise entschlossen, nichts von den Rechten aufzugeben, deren Wahrung ihnen obliegt, aber auch in großzügigem Geiste der Versöhnlichkeit (?) alle Maßnahmen zu treffen, die ihre Aufrechterhaltung gewährleisten. Wenn die französische Demokratie es sich versagt, sich in die inneren Angelegenheiten fremder Nationen einzumischen (?), so kann sie doch nicht umhin, in ihrem Interesse und im Interesse der Welt Wünsche für den Fortschritt der Grundsätze, denen sie ergeben ist, auszusprechen. Von Grund auf friedlich (?), hat sie an dem Tag, an dem sie dazu gezwungen wurde, gezeigt, daß sie zu allen Opfern bereit ist, um die Freiheit der Welt zu retten. Die Aufrichtigkeit ihrer Gefühle, die Zukunft ihrer Wünsche würde zur Unfruchtbarkeit verdammt sein, wenn sie nicht erfüllt würde. Mit Befriedigung nehme ich Kenntnis von der Versicherung, die Sie in Ihrer ersten Rede haben zum Ausdruck bringen wollen. Seien Sie versichert, daß zur Erfüllung Ihrer Wünsche, wie Sie sie verstehen und begründen, Ihnen weder mein Beistand noch der der Regierung der französischen Republik mangeln werde.

Nach der Audienz wurde der Botschafter mit seinem Personal mit feierlichem Gepränge nach der Gesandtschaft zurückgeführt.

Neue Regierung in der Pfalz

Die vorläufige Regelung der Pfalzfrage

Frankfurt (Main), 16. Februar.

Die Verhandlungen in der Pfalzfrage haben, wie bereits mitgeteilt, vorläufig ein Provisorium geschaffen, d. h. es ist dafür gesorgt worden, daß die Verwaltungsmaschine sofort wieder in Gang kommt. Es verlautet, daß die vollziehende Gewalt vorübergehend einem Direktorium übertragen werden soll, das aus dem Kreisausschuß und den übrigen Regierungsmitgliedern der legalen Regierung bestehen soll. Dieses Direktorium wird noch im Laufe des Tages sich mit einem Aufruf an die Pfalz wenden.

Die Rückkehr der alten Pfalzregierung

London, 16. Februar.

Der Sonderkorrespondent der „Daily News" in Mannheim hat „aus besonders zuverlässiger Quelle" erfahren, daß das Pfalzkomitee der Rheinlandkommission zu folgenden Entschließungen gekommen sei:

„Es wird ein „besonderes Komitee eines pfälzischen Reichsrates" gebildet, dem bis zur Rückkehr der vertriebenen Regierung die Regierungspflichten in der Pfalz obliegen. Die Separatisten werden entwaffnet und zerstreut."

Es heißt, führt der Korrespondent fort, daß die französischen Truppen die Separatisten auf ihrem Rückzuge beschützen würden. Der Sonderkorrespondent der Pfalz in Speyer, der die Mitteilungen der „Daily News" bestätigt, berichtet dann, daß die deutschen Vertreter von dem Pfalzkomitee die Verfügung erhalten hätten, daß der Herrschaft der Separatisten ein Ende bereitet werde. Man habe ihnen aber auch zu verstehen gegeben, daß bis zur Rückkehr der vertriebenen Beamten nichts übereilt werden könne. Die Franzosen bestünden darauf, daß die Separatisten keinen Vergeltungsmaßnahmen ausgesetzt sein dürfen, und es sei nicht unwahrscheinlich, daß die bayerische Regierung zu einem Amnestieerlaß bereit sein werde.

Die vorläufigen Vereinbarungen in der Pfalz

Speyer, 16. Februar.

(Eigener Drahtbericht.)

Die Verhandlungen stehen nahezu vor dem Abschluß. Der Regierungsdirektor Stehle soll als Vertreter des Präsidenten in Führung der Regierungsgeschäfte übernehmen. Regierungsdirektor Stehle soll seinen Sitz zunächst in das Bezirksamt verlegen bis das Regierungsgebäude von den Separatisten geräumt ist. Ueber die Verhandlungen wird noch folgendes mitgeteilt: Die Beratungen zwischen dem französisch-belgisch-englischen Untersuchungsausschuß einerseits und den Beauftragten der bayerischen Regierung andererseits haben zu einer vorläufigen Vereinbarung geführt. Diese Vereinbarung enthält folgende Punkte:

1. Die von den Separatisten ausgewiesenen Beamten kehren automatisch nach der Pfalz zurück.

2. Bis zur Wiedereinsetzung der Regierungsbeamten wird der Kreisausschuß an der Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung mitarbeiten.

Die getroffenen Vereinbarungen sollen zunächst der Rheinlandkommission in Koblenz zur Einsichtnahme unterbreitet werden. Da die Kommission in ständiger Verbindung mit der Rheinlandkommission in Koblenz steht und angenommen werden darf, daß auch die Rheinlandkommission diesen Vereinbarungen ihre Zustimmung erteilen wird, so darf damit gerechnet werden, daß der stellvertretende Regierungspräsident wahrscheinlich im Laufe der nächsten 24 Stunden einen Aufruf an das pfälzische Volk erlassen wird. Der ständige Ausschuß des Kreistages tritt nach dem Ergebnis der Verhandlungen in den Hintergrund. Der Ausschuß hat sich von vornherein gegen die formelle Uebernahme der Regierungsgewalt der Pfalz ausgesprochen, da dies eine Verfassungsverletzung wäre. Die pfälzischen Beamten werden in den allernächsten Tagen in ihre Stellen zurückkehren können. Dadurch erledigt sich die Frage der Herrschaft der Separatisten automatisch, so daß wir wieder ordnungsmäßige Zustände in der Pfalz haben werden.

Separatisten auf der Flucht

Paris, 16. Februar.

„Matin" berichtet aus Speyer, daß etwa tausend pfälzische Separatisten aus den Bezirken an der französischen Grenze nach dem Elsaß flüchten.

Der Pfälzer Kreisausschuß läßt sich nicht mißbrauchen.

Ludwigshafen, 16. Februar.

Die Verhandlungen der interalliierten Kommission, die gestern nachmittag begonnen haben, dauern an. Als Folge dieser Verhandlungen mußte die gestern erfolgte Freilassung des seinerzeit von den Separatisten verhafteten Oberregierungsrates Jakobs angesehen werden. Oberregierungsrat Jakobs hatte zuletzt die Führung der Regierungsgeschäfte, als die Separatisten von Speyer nach Ludwigshafen übersiedeln mußten. Die Führung der Regierungsgeschäfte in Speyer hat zurzeit Regierungsdirektor Stehle im Bezirksamt übernommen, während die Separatisten noch im Regierungsgebäude sind. Bei den Verhandlungen des Kreisausschusses mit der interalliierten Kommission verharrte der Kreisausschuß nach wie vor auf dem grundsätzlichen Standpunkt, daß seine Mitwirkung lediglich in einer Unterstützung der Interalliierten Kommission zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und Wiederherstellung der verfassungsrechtlichen Zustände in der Pfalz bestehen könnte.

Gegen die „Geheimorganisationen"

Paris, 16. Februar.

Die Rheinlandkommission hat den Vorschlag Tirards auf Erlaß einer Ausnahmegesetzgebung gegen die Geheimorganisationen in den besetzten Gebieten angenommen. Eine Verordnung hierüber ist bereits ergangen. Es sind Strafen bis zu lebenslänglicher Gefängnishaft vorgesehen.

Von den Franzosen verhaftet, weil sie die Wahrheit berichteten

Pirmasens, 16. Februar.

Der Verleger der „Pirmasenser Zeitung" Guido Dill, Rechtsrat Stempel und Stadtrat Heinrich Slapf wurden von der französischen Kriminalpolizei verhaftet. Da sie mit den Ereignissen in Pirmasens in der Nacht vom 12. zum 13. Februar nichts zu tun haben, ist man in Pirmasens der Ansicht, daß die Verhaftung aus dem Grunde erfolgt ist, weil sie den in Pirmasens weilenden Korrespondenten der „Times" über den wahren Sachverhalt unterrichtet haben.

Englische Hoffnungen

London, 16. Februar.

Amtlich wird gemeldet: Die Zukunft der von der Rheinlandkommission ernannten Sondermission in Speyer scheint heilsamen Einfluß auf die Ereignisse in der Pfalz ausgeübt zu haben. Die Kommission hat eine Bekanntmachung erlassen, in der alle Kreise der Bevölkerung ermahnt werden, ruhig zu bleiben und sich aller leidenschaftlichen Aktionen zu enthalten. Für den Fall von Ausschreitungen werden schwere Strafen angedroht. Der Kreistag ist einberufen worden, und man nährt die Hoffnung, daß die Wiederherstellung der normalen Verhältnisse ohne einen weiteren Ausbruch von Unruhen möglich sein wird. die weit mehr als alles andere dazu geeignet wären, die politische Situation ungemein zu erschweren.

Das Schicksal der Kolonialzentralverwaltung

Berlin, 16. Februar.

Es scheint nunmehr festzustehen, daß das Wiederaufbauministerium in kürzester Zeit aufgelöst werden soll. Unter den dauernden Aufgaben, die dieser in der Hauptsache nur für vorübergehende Zwecke anläßlich des Friedensvertrages geschaffenen Behörde zugewiesen wurden, haben die kolonialen Fragen ganz besonders große politische und wirtschaftliche Bedeutung. Sie werden von der unter einem Ministerialdirektor stehenden Kolonial-Zentralverwaltung bearbeitet. — In allen kolonialen Kreisen wird nun einstimmig gefordert, daß bei Auflösung des Wiederaufbauministeriums die Kolonial-Zentralverwaltung als selbständige Abteilung unter einem Ministerialdirektor dem Auswärtigen Amt zugeteilt wird. Nur auf diese Weise wird Sicherheit geschaffen, daß die bisherigen in dieser Behörde gesammelten Erfahrungen auch künftighin nutzbar gemacht werden und daß zugleich eine Stelle geschaffen wird, die dauernd die kolonialen Ansprüche Deutschlands vertritt.

Anerkennung oder diplomatischer Boykott

Moskau, 15. Februar.

Das Kommissariat für Auswärtiges hat beschlossen, Staaten, welche die offizielle Anerkennung de jure nicht ausgesprochen haben, die Betätigung von diplomatischen Vertretungen und auch von konsularischen Agenturen, die unter verschiedenen Titeln heute bereits stattfindet, zu untersagen. So wurde dem japanischen Konsul in Wladiwostok die Amtsbefugnis entzogen und voraussichtlich wird man auch die tschechischen Vertretungen in Tomsk und Kiew in gleicher Weise behandeln.

Auswärtiger Ausschuß und Reichstag

Berlin, 16. Februar.

(Von unserem eigenen Berichterstatter.)

Der Auswärtige Ausschuß wird am Montag nachmittag um 3 Uhr zusammentreten, um sich mit den schwebenden auswärtigen Fragen zu beschäftigen. Es ist vorgesehen, daß der Außenminister Dr. Stresemann in längeren Ausführungen zur Lage spricht, wobei er ganz besonders auf die Arbeiten der Sachverständigenausschüsse eingehen und die deutsche Stellungnahme zu ihrem Ergebnis, soweit dies bereits vorliegt, skizzieren wird. Der Kernpunkt dieses Ergebnisses ist, daß eine Regelung der Kriegsschuldfragen überhaupt nur erreicht werden kann, wenn die deutsche Wirtschafts- und Verkehrseinheit wieder hergestellt ist und somit mit der Räumung des Ruhrgebietes als einer unerläßlichen Voraussetzung gerechnet werden muß. Er dürfte weiter die Frage der Militärkontrolle berühren und auch nochmals eingehend auf das Problem der Besatzungskosten eingehen, wobei

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192402172-15/fragment/page=0001

man gewiß erwarten kann, daß er sich wiederum auf die eiffrigste stimmige Stellungnahme der Rheinlandvertreter beruft, obwohl diese Stellungnahme gar nicht den Kernpunkt des Kampfes gegen die Weiterzahlung der Besatzungskosten berührt. Es ist anzunehmen, daß der Außenminister die Gelegenheit benützen wird, erneut darauf hinzuweisen, daß die Last der Besatzungskosten jedenfalls nur noch eine kurze Zeit tragbar ist, wenn die erreichte Stabilisierung der deutschen Mark erhalten bleiben soll. Weiter dürfte er Mitteilungen über die Militärkontrolle, die verschiedenen diplomatischen Zwischenfälle der letzten Zeit („Dixmuiden", Washington und Siemer-Empfang in London) sowie über die schwebenden Verhandlungen zur Errichtung einer Goldkreditbank machen. Es ist anzunehmen, daß er auch eingehend auf die Lage in der Pfalz zu sprechen kommt, die ja auch im Mittelpunkt der ersten Reichstagssitzung am Mittwoch stehen wird. Für diese Sitzung liegen zwei Interpellationen vor, die eine der Abgg. Fehrenbach, Hoffmann-Ludwigshafen, Dr. Scholz, Hergt und Genossen über den Separatistenterror im bayerischen Teil der Pfalz und eine andere ähnlich laudende der Abgg. Koch-Weser, Erkelenz, Haas, Korell über die separatistischen Verordnungen in der Pfalz. Weiter dürfte auch der Antrag der Deutschnationalen über die Aburteilung der des Hochverrats beschuldigten Personen zur Debatte stehen. Vor der Pfalz-Aussprache werden voraussichtlich kleinere Vorlagen über Rechtsschutz und Rechtshilfe zwischen Deutschland und Deutsch-Oesterreich und über Rechtsfragen mit Danzig und Memel kurz erledigt werden. Die eigentliche große politische Aussprache über das Ermächtigungsgesetz, den Ausnahmezustand, die Notverordnungen und die schwebenden Rhein- und Ruhrfragen wird wohl erst gegen Ende der Woche beginnen.

Bedenken gegen die Wahlrechtsvorlage

Berlin, 15. Februar.

Wie der „Berliner Lokal-Anzeiger" hört, haben sich gestern mehrere Parteiführer zum Reichsinnenminister Jarres begeben, um bei ihm ihre Bedenken wegen der Einbringung der Wahlrechtsvorlage noch in der jetzigen Reichstagsperiode vorzubringen. Die Aussprache hat auch diesmal noch nicht zu einer Klärung der Frage geführt.

Die Frage der Regierungsbildung in Thüringen

Weimar, 16. Februar.

Die [illegible] und Wählergruppen, die sich für die Wahl zum Thüringer Ordnungsbund zusammengefunden hatten, sind in Beratung über die Besetzung der Landtagspräsidentenstelle und der Regierung eingetreten. Da auf die gemeinschaftliche Liste der Gesamthartei Weimars die meisten Stimmen abgegeben worden sind, wird — wie wir hören — als Landtagspräsident ein Mitglied der Landbundfraktion vorgeschlagen werden. Die Ministerien werden voraussichtlich nicht durch Parlamentarier des Thüringer Landtags besetzt werden. Es besteht das Bestreben, die Minister möglichst aus der geschulten Beamtenschaft zu wählen und nur drei Ministerien zu schaffen.

Die Parteikonstellation in Thüringen

Weimar, 15 Februar.

Die sieben in den thüringischen Landtag gewählten deutschvölkischen und deutschsozialen Abgeordneten haben sich am 14. Februar zu einer Fraktion unter dem Namen „Völkisch-Sozialer Block" zusammengeschlossen. Zum Fraktionsvorsitzenden wurde Dr. Arthur Dinter, Gräfenrode-Dörrberg, zurzeit Weimar, zu seinem Stellvertreter Eisenbahningenieur Paul Hennicke, Gotha, gewählt.

Weimar, 15. Februar.

Die Kommunisten haben es abgelehnt, eine taktische Einheitsfront mit den Sozialdemokraten gegen die bürgerliche Mehrheit im neuen Landtag zu bilden.

Eine Erklärung des völkisch-sozialen Blocks in Thüringen

Weimar, 15. Februar.

Die Fraktion des völkisch-sozialen Blocks Thüringen erläßt eine Erklärung dahinlautend, sie werde sich nicht an der Regierung beteiligen, wohl aber eine Regierung mitwählen, die nur aus bestschlütigen, nicht marxistischen Männern besteht. Die Unterstützung einer solchen Regierung sei abhängig von einer Reihe von Forderungen, welche der völkisch-soziale Block stelle. In der Erklärung heißt es weiter, die Fraktion sei der Auffassung, daß der Präsidentenposten von der stärksten, nicht marxistischen Fraktion zu besetzen sei; auf keinen Fall dürfe es ein Jude sein.

Zur Angelegenheit von Kahr

Berlin, 16. Februar.

Generalstaatskommissar von Kahr hat durch eine Erklärung in den Münchener Zeitungen gegen den Professor Rothenbücher den Vorwurf erhoben, daß eine von ihm verfaßte Broschüre über die Vorgänge vom 8./9. November 1923 die öffentliche Meinung vor gerichtlicher Klarstellung beeinflusse. Die Herausgabe der Broschüre ist unter dieser Begründung verboten worden. Von sich selbst sagt der Generalstaatskommissar, daß aus Rücksicht auf die Rechtspflege die Veröffentlichung einer zusammenhängenden Darstellung der Vorgänge am 8. und 9. November durch das Staatskommissariat unterblieben sei. Wir erfahren hierzu von unterrichteter Seite, daß eine umfangreiche, als streng vertraulich bezeichnete Denkschrift über die genannten Vorgänge unter ausdrücklicher Berufung auf das beim Generalstaatskommissar vorliegende Material allen Reichswehrkommandeuren, Polizeichefs, den Vorständen sämtlicher Regimentsverbände und einzelnen Zeitungen in Bayern amtlich zugegangen und in ihrem Dienstbereich verwertet worden ist.

Einzelne Sätze der Denkschrift finden sich wörtlich in der Anklageschrift wieder, wie sich auch einzelne Zeugenaussagen im Vorverfahren fast wörtlich an sie anlehnen. Andererseits sind verschiedene Angaben der Denkschrift, die nicht den Tatsachen entsprechen, in die Anklageschrift nicht aufgenommen worden. Die Behauptung, daß die Veröffentlichung einer zusammenhängenden Darstellung durch das Generalstaatskommissariat unterblieben sei, ist also dem Wortlaut nach richtig. Es ist aber auf vertraulichem Wege dem gerichtlichen Verfahren vorgegriffen worden. Dies entspricht nicht der vom Generalstaatskommissar für sich in Anspruch genommenen Rücksicht auf die Rechtspflege, die ja besonders nicht eine Beeinflussung derjenigen Kreise bilden darf, auf deren Zeugnis die Anklagebehörde sich berufen muß.

Der Nationalverband Deutscher Offiziere zum Ludendorff-Prozeß

Berlin, 16. Februar.

Der Nationalverband Deutscher Offiziere veröffentlicht folgende Kundgebung: Im Hinblick auf den voraussichtlich am 26. ds. M. in München beginnenden Prozeß gegen den General der Infanterie Ludendorff erklärt der N. D. O., daß es nach seiner Auffassung nicht der Würde des deutschen Volkes entspricht, wenn ein einstiger Heerführer von dieser Bedeutung wegen einer Handlung, zu der er sich nur aus seinem, selbst vom feindlichen Ausland anerkannten, heißen und leidenschaftlichen Vaterlandsstreben getrieben fühlte, vor die Schranken des Gerichts gezogen wird. Nur neuer Hohn und Verachtung der ganzen Welt wird ob dieses vaterländischen Trauerspiels das deutsche Volk treffen.

Die unerbittliche ägyptische Regierung

London, 16. Februar.

Wie aus Luxor gemeldet wird, fährt die ägyptische Regierung fort, Howert Carter Schwierigkeiten zu bereiten. Alle Wünsche Carters, den Schließungsbefehl für das Königsgrab rückgängig machen zu lassen, sind gescheitert.

Die vaterländischen Verbände und die Wahlen

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben:

In verschiedenen Gegenden Deutschlands sind in letzter Zeit Anzeichen dafür bemerkbar geworden, daß die vaterländischen Verbände sich für die kommenden Wahlen mit dem Gedanken tragen, eigene Listen aufzustellen. Mit Genugtuung ist festzustellen, daß sowohl die Bundesleitung des „Stahlhelm" als auch die Führung des Jungdeutschen Ordens von diesem Gedanken in aller Oeffentlichkeit abgerückt sind. Das Auftreten der vaterländischen Verbände mit eigenen Listen würde dazu beitragen, die Zerrissenheit Deutschlands zu vermehren und voraussichtlich einen Kampf zwischen den nationalen Parteien und den vaterländischen Verbänden in einer Zeit herbeiführen, wo unter allen Umständen die Front nach links gerichtet sein muß. Aber ganz abgesehen von diesen Wahlreibungen und Wahlkämpfen in nationalen Kreisen werden die Folgen einer Parteibildung für die vaterländischen Verbände selbst von verhängnisvollster Einwirkung für die Zukunft der Verbände sein. Vorausgesetzt, daß die Liste der vaterländischen Verbände eine erhebliche Zahl von Abgeordneten in das Parlament sendet, so würden sich erst in der Parlamentsarbeit die Schwierigkeiten zeigen. Die neue Partei, wie man sie nun auch nennen mag, müßte zu allen Fragen im Parlament Stellung nehmen, heute gegen die Arbeiter, morgen gegen die Arbeitgeber, heute für der Landwirtschaft, morgen gegen die Beamten, sie müßten auch in dem kulturellen und konfessionellen Fragen Entscheidungen treffen, deren Wirkung sich unter allen Umständen in den vaterländischen Organisationen bemerkbar machen muß. Die schöne Geschlossenheit und Einheit der vaterländischen Verbände würde dahin. Es würden sich Interessengruppen bilden, die untereinander um die Macht ringen und das große und vornehme Ziel aller vaterländischen Verbände, die Befreiung des Vaterlandes, in hohem Maße gefährden würde.

Wer die Entwicklung der Dinge in Deutschland beobachtet, muß zu der Ueberzeugung kommen, daß die vaterländischen Verbände die letzte große nationale Reserve Deutschlands sind und daß man diese unter keinen Umständen auf das schlüpfrige Parkett des parlamentarischen Treibens mit seinem Kuhhandel, wie seiner Parteitaktik, mit seinem zersetzenden Einfluß führen kann. Andererseits ist es ein gutes Recht und entspricht durchaus der Stärke der vaterländischen Bewegung, daß die in Betracht kommenden Organisationen an die nationalen Parteien herantreten und von diesen bei der Aufstellung der Listen eine entsprechende Berücksichtigung bei der Auswahl der Kandidaten verlangen. Ganz besonders trifft dies für den Bund der Frontkämpfer zu. Die Forderung, Männer im Parlament zu haben, die den Feldzug an der Front mitgemacht haben, ist so wichtig, daß man darüber eigentlich kein Wort verlieren sollte. Demgegenüber müssen die Frontkämpfer, die über vier Jahre lang das Vaterland beschützt haben, heute leider feststellen, daß in allen maßgebenden Regierungsstellen, aber auch im Reichstag, immer noch Männer sitzen, die es vorzogen, während des großen Weltkrieges zu Hause zu bleiben und nicht an dem höchsten geschichtlichen Erleben, der Verteidigung des Vaterlandes, persönlich teilgenommen haben. Dieser Zustand ist unerträglich, aber man braucht, um ihn zu beseitigen, nicht eine neue Partei, sondern nur die vorstehende Forderung, daß die nationalen Parteien ehemalige Frontkämpfer bei der Auswahl ihrer Kandidaten in erster Linie berücksichtigen.

Die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder der vaterländischen Verbände hat den heutigen Parlamentarismus satt und kann diesem Umstand am besten dadurch Rechnung tragen, daß sie nicht die Anzahl der Parteien vermehrt, sondern darauf drängt, daß die vorhandenen nationalen Parteien endlich zu einer Einigung kommen, durch die allein der Parlamentarismus überwunden werden kann.

Aus aller Welt

Im Trunk zwei Kollegen erschossen

Stolp, 16. Februar.

Heute früh 5 Uhr hat ein Schupobeamter, der von einem Vergnügen kam, in der Trunkenheit zwei andere Beamte der Schutzpolizei erschossen. Nähere Mitteilungen fehlen noch.

Dreifacher Mord und Selbstmord

Berlin, 16. Februar.

Eine entsetzliche Familientragödie hat sich gestern in Lichtenberg in dem Hause Vorbeugner Straße 30 abgespielt. Dort hat der Schlosser Fritz Kordis seine Frau und seine beiden drei und vier Jahre alten Kinder erhängt und dann selbst seinem Leben ein Ende gemacht.

Ein Gehöft durch Feuer vernichtet

Neugard, 16. Februar.

Ein großes Feuer entstand auf dem Gehöft des Besitzers Bauer im Jagenkamp. Infolge des Sturmes verbreiteten sich die Flammen in kurzer Zeit über das ganze Gehöft. Vieh und Vorräte wurden vollständig vernichtet. Nicht ein einziges Stück konnte gerettet werden. Die Familien retteten nur das nackte Leben. Auch von einem Nachbargehöft vernichtete das dorthin übergesprungene Feuer Stall und Scheune mit vielem Vieh und großen Vorräten. Als Entstehungsursache vermutet man Kurzschluß.

Ein Riesenbrand in Amerika

Washington, 16. Februar.

Gestern früh ist in dem Lager einer Handelsfirma in Montpellier ein heftiger Brand entstanden. 12 Personen sind in den Flammen umgekommen. Der Sachschaden wird auf mehr als 6 Millionen Franks geschätzt.

Von den Bedingungen der Erkenntnis

Vortrag in der Kant-Gesellschaft Halle.

Am Donnerstag abend sprach Herr Karl Schunck in der Kant-Gesellschaft von den Bedingungen der Erkenntnis. Herr Schunck führte etwa folgendes aus:

Wenn der Zusammenbruch, den wir erlebt haben, überhaupt einen Sinn haben soll, so kann es nur der sein, daß er uns — religiös gesprochen — zur Buße treibt, daß wir die durch ihn gegebene Freiheit zu einem neuen Leben ergreifen und benutzen. Wir können uns heute als Volk noch einmal auf unser eigentlichstes Wesen, unsere besondere Mission in der Welt besinnen und dazu im Geiste des Ewigen wiedergeboren werden. Der Weg zur Erneuerung ist die Erkenntnis und ein Wissen um ihre Bedingungen.

Erkenntnis ist kein bloßes passives Aufnehmen des Gegebenen, wie wir sehr leicht bei der Sinneswahrnehmung sehen könnten. Das unmittelbar Gegebene ist immer nur „Mystisches" — sekundäre Sinnesqualitäten und ihr Gefüge — das Ding selbst erscheint in ihnen, drückt sich in ihnen aus, offenbart sich durch sie. Der Gegenstand, wie er unabhängig von dieser Hülle, die ihn, wie Kant meint, das Subjekt mit seinen apriorischen Gestaltungsvermögen umwirkt, auftieht, bleibt dem Menschen ganz unerforschlich, ist ein unbeschreibliches X. Alle Erkenntnis ist Produkt der Auseinandersetzung zwischen diesem X und dem erkennden Ich. Zum Erkennen gehört dann wesentlich diese Verfügung über Kategorien, Ideen, Wesenheiten, Sinneinheiten — ohne sie bleibt der Gegenstand der Erkenntnis ein unbestimmtes X. Wenn die Welt für uns leer ist, uns nichts bedeutet, ihren Sinn verloren hat, so liegt das schließlich also an unserem Mangel an sinngebenden Ideen, an schöpferischer Erkenntnis. Solche Erkenntnis ist letztlich bedingt durch Glauben. Das Leben öffnet und entfaltet sich immer nur in der Richtung, in der es Wert fühlt, Sinn spürt. Glauben ist ein Fürwerthalten und eine vertrauensvolle Hingabe an seinen Gegenstand. Erkenntnis kann sich wie Leben überhaupt nur da entwickeln, wo Sinn, Wert und Bedeutung geahnt und gewollt werden, wo Glaube ist.

Erkenntnis der objektiven Wirklichkeit, nicht als Kants „Ding an sich", sondern im Sinne der Idee einer Vollendung aller kategorialen Formung desselben, ist nun für den Menschen ein ungeheuerliches, unendlich schwieriges Unternehmen. Primär ist ja der Mensch gerricht auf Erkenntnis gerichtet, er verfolgt praktische, künstlerische, soziale, politische, religiöse Ziele, und erst, wo alle diese Strebungen außer Spiel gesetzt sind, haben wir reine Erkenntnis. Erst wenn der ganze Seelenbau von Trieben und Wollungen zersprengt ist, spricht wirklich der Gegenstand zu uns und offenbart uns sein Wesen.

In diesem Sinne lehrt der Buddhismus, daß die Erkenntnis ein vorletzter Zustand vor dem Eingehen in das Nirwana, der völligen Auflösung des Ichs, sei. Erst wenn wir die ganze Ungeheuerlichkeit reiner objektiver Erkenntnis gesehen haben, werden wir vorsichtig genug sein, sie von uns zu behaupten. Die reine objektive Erkenntnis ist überhaupt keine mögliche Zielsetzung für ein vollmenschliches Wesen mehr. Wir wollen schließlich alle nur — und das dürfen wir nie vergessen — unsere Wahrheit, nicht die Wahrheit überhaupt. Selbst den Spezialforschern interessiert schließlich nur das, was er für den Aufbau seiner besonderen Disziplin braucht.

Die Wissenschaft erscheint vielen noch heute als der gegebene Ort alles Wissens und Erkennens. Man darf jedoch nicht übersehen, daß die heute bestehenden Fakultäten, Lehrstühle und Vorlesungsgruppen ihr Dasein historisch zufälligen praktischen Erfordernissen verdanken und nicht einer Idee der Erkenntnis überhaupt.

Die Wissenschaftszweige entsprechen Typen möglicher Einstellung zur Welt. Sie sind auf verschiedenen Prinzipien, die spezifischen Phänomenen entsprechen, aufgebaut. Die Naturwissenschaft steht und fällt mit der Frage nach dem Kausalzusammenhang. Für sie ist in diesem Sinne das Kausalprinzip apriori. Die Erkenntnistheorie fragt nach dem Ausweis und Rechtsgrund unserer Behauptungen, die Biologie nach der Zweckbeziehung, die Psychologie u. a. nach dem Motivationszusammenhang. Die Philosophie hat es mit dem System aller möglichen Fragestellungen und Prinzipien zu tun. Sie zeigt uns, welche Wissenschaften theoretisch möglich sind und in einem vollendet gedachten Wissenschaftsbetriebe untergebracht wären. Damit schafft sie die Grundlagen für immer neue Forschungszweige.

Die wichtigste der in unseren Tagen neu begründeten Wissenschaften ist die Phänomenologie. Gestaltnehend für sie ist die Frage nach Wesen und Sinn. Ihr Objekt ist nicht die Welt als empirisches Faktum, sondern als Vermittler einzelnen Sinnes. Die individuelle Gestalt ist für sie lediglich Exempel, Demonstrationsobjekt. Gleichzeitig. Die Phänomenologie ist nun deshalb für die Erkenntnis von so eminenter Bedeutung, weil sie mit den aus ihr hervorgehenden eidetischen (Wesens-) Wissenschaften dem Einzelforscher das notwendige geistige Handwerkszeug — Gesichtspunkte, Maßstäbe, Kategorien — liefert. Diese Handhaben schaffte sich bisher jeder Forscher in unmittelbarem Zusammenhang mit seiner Arbeit selbst.

Das Unverständliche und Anstößige in der Phänomenologie sieht ein Teil der Schulphilosophie noch immer in dem Absolutheitscharakter, den jene ihren Einsichten verleiht, obwohl doch gerade dieses Merkmal zu aller echten Erkenntnis gehört. Es ist die Tragik aller bisherigen Philosophen, daß ihre wesentlichen Behauptungen sich nachträglich als relativ zu dem eigentümlichen Standpunkte des Systems erwiesen haben und dieses selbst in seiner Eigenart schließlich nur aus der ihres Schöpfers und seiner materiellen und geistigen Umgebung verstanden werden kann, so daß es heute so aussieht, als ob es keine absolute Wahrheit gäbe. Das Sichablösen der Weltbilder und Systeme in der Philosophie und der Hypothesen und Theorien in der Naturwissenschaft bemeist indessen keineswegs, wie es gern hingestellt wird, die Falschheit der überwundenen Standpunkte. Richtig ist, daß jede „Wahrheit" einem ganz bestimmten Bezugssystem angehört und eine ganz bestimmte Erkenntnismethode fordert. Gültigkeit behalten jedoch alle Systeme und Theorien als Standpunktswahrheiten. Es ist selten etwas ganz, in jeder Beziehung falsch, die „Unwahrheit" eines Satzes ist meist schnell durch eine gewisse Einschränkung aufgehoben. Solche Einschränkung von Behauptungen auf ein ganz bestimmtes Geltungsbereich bedeutet eine Relativierung, jedoch lediglich eine Relativität des erkannten Seins, nicht aber eine solche der Wahrheit. Innerhalb exakt angegebener Grenzen gilt eine Behauptung absolut. Dieser Kunstgriff macht alle exakte Wissenschaft und auch Philosophie als exakte Wissenschaft allererst möglich. Die Gültigkeitsansprüche der Phänomenologie kann man nur da naiv oder übersehend finden, wo man übersieht, daß es sich hier nicht um Behauptungen über Erwirkliches oder Metaphysisches handelt, sondern daß sie sich ausdrücklich auf eine ganz bestimmte Sphäre bezieht. Husserl nannte diese zunächst Bedeutungssphäre, später Region des reinen Bewußtseins. Damit ist zugesagt, daß die Phänomenologie wirklich exakt den Sinn unserer Gegebenheiten, Meinungen, Sinngebungen, Ideen bestimmen will. Sie schafft damit eine absolute Position und errichtet ein Gebäude absoluter Einsichten.

Genau wie die einzelne Wissenschaft, kann nun auch der einzelne Mensch seine Relativität und Subjektivität überwinden, indem er seine besondere Einstellung und Interessenrichtung und die damit verknüpfte Einseitigkeit und Standpunktsrelativität seines Erkennens einsieht, sich in Bescheidenheit dann in die Menschengemeinschaft eingliedert und seine Einseitigkeit und Enge durch die der anderen ergänzt. Hier liegt der Sinn aller Gemeinschaft. Wie die einzelnen Wissenschaftsdisziplinen durch die Beziehung auf ein und dieselbe Weltwirklichkeit ihre Einheit finden, so müssen sich auch die Menschen und Völker in ihrer Bedingtheit erkennen und sich ergänzend zusammenschließen. Jeder Einzelne kann sich nur in seinem individuellen Bereich vollenden, in diesem Mikro werden. Die anderen muß er aber, wenn nicht wie der Schauspieler und Dichter, durch ein in sich Nachschaffen versetzen von seiner eigenen Tiefe her symbolisch verstehen und sich mit ihnen im Sinn in einer höchsten Seins- und Sinnordnung zusammenfinden.

A. K.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192402172-15/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 17. Februar.

Reden und

Gedanken der Stille.

Bei allem, was wir tun, gehen wir immer von uns selbst aus. Die Art, wie und die Dinge erscheinen, dünkt uns die rechte zu sein. Wir reden zwar viel davon, daß wir andere Standpunkte zu würdigen wüßten und es „verstehen" könnten, wenn einer etwas getan hat, das wir nicht gutheißen, aber wir denken keinen einzigen Augenblick ernstlich darauf, uns mit den anderen Sinne zu belasten. Wir sind hartherzig und selbstsüchtig.

Ist es nicht wie ein großes Rätsel, daß viele tausende Menschen neben uns leben, die uns nicht das geringste Interesse abgewinnen können und von denen wir durch eine Zufälligkeit trennen, daß sich ihre Brust voll Hoffnungen haben, voll unserer Hoffnungen, daß auch sie sich die Gedanken machen, an denen wir hängen, daß sie eigentlich ganz etwas Aehnliches tun wollen wie wir und keine Maschinen sind, die man durch ein Stichwort in Bewegung setzen oder zur Ruhe bringen, die man belauern kann, wie der Forscher sein Experiment belauert — daß es vielmehr Menschen — Menschen sind.

Ich glaube, daß jemand, der viel erlebt, d. h. sich in jedem Falle, oft auch gegen besseres Wissen durchsetzen muß, den Respekt vor den Menschen verliert. Er hat aus Erfahrung oder Lesen sein Handwerkszeug erworben und schaltet damit wie der Maurer mit der Kelle. Daß Menschen neben ihm stehen, hat er vergessen, vielleicht vergessen müssen, er kennt nur Menschen unter sich und — über sich. Ob er aber überhaupt vor den Menschen, die über ihm stehen, Respekt haben kann? Die tiefere Achtung vor dem Mitmenschen baut sich auf dem Gedanken innerer Ueberordnung bei äußerer Gleichstellung auf, und der Beseelende weiß nur zu unterjochen.

Man wird es verstehen können, daß die Machthaber ehrgeizige und einsame Menschen sind, rauschbefangen von ihrer Macht, vor sich den Abgrund der Entfremdung vom pulsenden Herzen der Menschheit. Sie sind nicht einsam wie die Dichter, deren Einsamkeit zeugungskräftig die Herzen der Mitmenschen bereichert — sie sind einsam wie Spinnen im Netz, gefangen in ihrem eigenen Werk.

Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen. Höre es, du launischer Tyrann! Wenn du von dieser liebschönen Erde gehst, werden ihre Reden der Furcht verstummen; man wird aufatmen: du kanntest ja kein Mitleid und keine Mitfreude, kein Reden-dir. Aber wohl dir Sanftmütigen, du hast das schönere Teil erwählt; sie nehmen deinen Kopf in ihren Schoß und feiern die Feldblumen auf dein gebenedeietes Grab.

Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. **Ha.**

Für die Hinterbliebenen der Reserveoffiziere

Die Not der nicht zivilversorgten Witwen und Waisen unserer gefallenen Reserveoffiziere ist derart groß, daß, wenn nicht schleunigste Hilfe kommt, sie absoluter Verelendung preisgegeben sind. Während die Reserveoffiziers-Witwen- und -Waisen noch dem alten Rechte, unter denen ihre Gatten gefallen sind, mindestens ebenso gut versorgt wurden wie damals die Beamtenwitwen der heutigen 10. und 11. Besoldungsgruppe, hat man diese bedauernswerten Kriegsopfer in ein Gesetz hineingezwängt, das sie von den örtlichen Fürsorgestellen abhängig macht und sie und ihre Kinder ungünstiger versorgt als die Angehörigen der untersten Beamtengruppe, z. B. wie die Halbwaise eines Chausseewärters. Es ist Ehrensache aller Reserveoffiziere, den bedauernswerten Hinterbliebenen ihrer gefallenen Kameraden zu helfen und darauf zu dringen, daß den nichtzivilversorgten Reserveoffiziers-Witwen und -Waisen derselbe Prozentsatz ihrer alten Goldbezüge zugeblüht wird, den der Durchschnitt der übrigen Staatspensionäre erhält.

Zu diesem Zwecke ist eine Interessenvertretung der nicht zivilversorgten Offiziers-Witwen des Beurlaubtenstandes gegründet worden, der jeder Reserveoffizier angehören muß. Beträge werden einstweilen nicht erhoben, geboten wird nur umsonst Beitrittserklärung und um Mitteilung der Anschrift (auch von Reserveoffiziers-Witwen) an E. v. Lengerken, Hauptmann d. Res. a. D., Bielefeld, Gütersloherstraße 22.

Aus der Partei

18. Februar, Montag, abends 7,30 Uhr Nähabend im Landesverband, Leipziger Straße 17. Alle deutschnationalen Frauen und Mädchen sind eingeladen.

19. Februar, Mittwoch, abends 8 Uhr Versammlung der Gruppe Süd-Ost im Schultheiß, Merseburger Str. 10. Prokurist Kemper spricht über „Die politische Lage und die kommenden Wahlen". Gäste sind willkommen.

20. Februar, nachm. 5 Uhr in der Geschäftsstelle Festausschußsitzung; nachm. 5,30 Uhr in der Geschäftsstelle Angestelltenausschußsitzung.

20. Februar, Mittwoch, abends 6 Uhr Zusammenkunft der Jugendgruppe in der Turnhalle der Friesenschule.

20. Februar, Mittwoch, abends 8 Uhr Zusammenkunft der Hausangestelltengruppe bei Frau v. Wolff, Reichardtstr. 3.

22. Februar, Freitag, nachm. 4,30 Uhr wichtige Sitzung des Vorstandes des Volksvereins in der Geschäftsstelle.

22. Februar, Freitag, abends 8 Uhr öffentliche Versammlung des Volksvereins im unteren Saal des „Stadtschützenhauses". Herr Dr. Steiglmüller spricht über „Suggestion und Hypnose". Alle Parteifreunde, aber auch Mitglieder anderer Parteien sind eingeladen. Vorverkauf findet nicht statt.

23. Februar, Sonnabend, nachm. 4 Uhr Zusammenkunft der Jugend in der Turnhalle der Friesenschule.

24. Februar, Sonntag, nachm. 3 Uhr Vortrag der Abgeordneten Frl. Dr. Käte Schirrmacher-Berlin über „Die Zukunft" im Saale des Landesverbandes. Alle Frauen und auch alle Parteifreunde sind eingeladen.

25. Februar, Montag, abends 8 Uhr Vortragsabend der Gruppe Mitte-West in beiden oberen Sälen des St. Nikolaus, Nicolaistraße. Es wird Herr Medizinalrat Dr. Bundt über ein politisches Thema sprechen. Alle Parteifreunde willkommen.

7. März, Freitag, abends 8 Uhr im Saal des Christlichen Vereins junger Männer, Geiststr. 29, Vortragsabend der Gruppen Nord-Ost und Nord-West. Näheres wird noch bekanntgegeben.

20. und 21. März, Donnerstag und Freitag, abends 7,30 Uhr pünktlich Aufführung von „Die Onijows" durch die deutschnationale Schauspielergruppe. Personenverzeichnis pp. werden wir in den nächsten Tagen bekanntgeben. Beginn des Vorverkaufs wird noch angezeigt.

Neu erhältlich im Parteibureau: Fridericus-Rex-Bilder, Deutsche Liederbücher, Stahlhelmgeist, Gedichte, neue Beamtenflugblätter.

— Die Beerdigung des Geschäftsführers der Deutschnat. Volkspartei, Herrn Michaelis, findet am Montag nachm. ½2 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

— Sein 50jähriges Jubiläum bei den Hildebrandtschen Mühlenwerken beging gestern der Prokurist Carl Minner. Mit 22 Jahren trat Herr Minner in die altbekannte Firma noch zu Lebzeiten des Herrn Hildebrandt sen. ein, arbeitete dann auch unter der Leitung dessen Kinder und verrichtete weiter seinen Dienst, als die Firma 1889 in eine A.-G. umgewandelt wurde; diente also drei Generationen und versteht auch heute in voller Rüstigkeit noch seinen Dienst. Zahlreiche Glückwünsche gingen ihm seitens des Aufsichtsrates usw. zu.

— Ein Fahrradmarder. Am 12. d. M. hat sich ein angeblicher Arzt Dr. Lippert hier auf betrügerische Weise in den Besitz eines Damen-Fahrrades, Marke Rex, mit roten Griffen, neuer Bereifung, Freilauf Victoria, nur auf einer Seite ein Schutznetz, gesetzt. Er hat angegeben, hier in einer Klinik beschäftigt zu sein, hat auch mit den örtlichen Verhältnissen daselbst Bescheid gewußt und den Eindruck eines gebildeten Mannes gemacht. Beschreibung: 30—35 Jahre alt, 1,70—1,75 m groß, schlank und schwächlich, mittelblondes Haar, bartlos, blasses, längliches, verlebtes Gesicht, eingefallene Wangen, schmale, spitze Nase, hebt beim Gehen die Schultern, als wenn ein Kleidungsstück unbequem sitzt. Bekleidung: Graue Hose mit Umschlägen, grauer, zweireiviger Tuillenüberzieher mit hellerem, abgenutztem Samtkragen (sog. Fraküberzieher), weicher grüner Hut, graue Wildlederhandschuhe. Mitteilungen behufs Ermittelung des Täters und des Fahrrades werden an den V. Kriminalbezirk erbeten.

— Der D. H. H. hielt Freitag abend seine Monatsversammlung ab, die im Zeichen des Pfälzer Opfertages stand. Es erging die dringende Bitte an die Versammelten, ihre Mithilfe am Opfertag nicht zu versagen, sondern sich in jeder Weise für ein gutes, erfolgreiches Gelingen einzusetzen. Kollege Dr. Jahn, Berlin, hielt darauf einen interessanten Vortrag: „Der Kapitalbeteiligungsgedanke in der Zeit stabiler Währung". Die Inanspruchnahme des Auslandes für Deutschland ist sehr bedenklich, da dann auch das Ausland in der deutschen Währungsfrage mitzureden hat. Wenn wieder das normale Sparen einsetzt, dann brauchen wir nicht zu sehr auf das Ausland angewiesen zu sein. Um jedoch wieder sparen zu können ist es natürlich erforderlich, daß die Arbeitnehmer eine genügende Bezahlung erhalten. Das Kapital muß wieder von den deutschen Arbeitnehmern kommen. — Die Versammlung dankte dem Redner für den belehrenden Vortrag. Eine lebhafte Aussprache schloß sich daran an. Im unterhaltenden Teil brachte die neugeschaffene D. H. H.-Musikgruppe einige Vorträge zu Gehör, die ebenfalls beifällig aufgenommen wurden.

— Literarische Gesellschaft zu Halle. Bruno H. Bürgel, der am Mittwoch, 27. Februar, als Gast der Literarischen Gesellschaft im Saale der „Loge zu den drei Degen" abends 8¼ Uhr sprechen soll, gehört zu den Forschern, die aus dem Reiche der Wissenschaft in die Reihe der Dichter hinübergegangen sind. Im „Werden und Vergehen der Welten" — so lautet sein Thema — will er die ewigen Mächte zeigen, denen unser höchstes Sehnen seine wertvollsten Antriebe verdankt. Bürgel wird in Halle wie schon in anderen zahlreichen Städten eine große, dankbare Gemeinde finden. Der Vortrag wird durch Lichtbilder ausgestaltet werden.

— Die Lateinische Hauptschule der Franckschen Stiftungen veranstaltet am Dienstag abends 8 Uhr in ihrer Aula einen Filmvortrag über „Friedrich Schiller, eine Dichterjugend", unter Benutzung des großen klassischen Filmwerkes gleichen Namens. Der Film hat bisher überall mit seiner Aufführung ungeheure Begeisterung hervorgerufen und ist in Verbindung mit dem Vortrage eine beachtenswerte, lebendige Illustration für das Leben des jungen Schiller und seine Jugendwerke. Karten in der Waisenhausbuchhandlung oder bei Bollin u. Rabe, Poststraße.

— Wasserrohrbruch. Zu der Nacht zum Sonnabend erfolgte im Cecilienhause in der Glückensstraße ein Wasserrohrbruch infolge des Frostes. Das Wasser drang in das Innere des Gebäudes und überschwemmte einen Teil der Räume, so daß das Wasser bis einen Meter hoch stand. Die Feuerwehr wurde alarmiert, die das Wasser herauspumpte. Der Betrieb des Cecilienkrankenhauses erleidet aber keine Unterbrechung.

— Die Matthäuspassion wird, nachdem sie zwölf Jahre lang bei uns nicht gehört wurde, am nächsten Donnerstag durch die Robert-Franz-Singakademie in der Originalbesetzung aufgeführt. Wie wir hören, sind nur noch wenige Plätze zu vergeben.

— Bei Hermann Löns. Bald zehn Jahre schon ruht nun Hermann Löns in fremder Erde. Sein Glück und seine Qualen sind vorbei — aber noch immer klingen seine Lieder; sie werden nie sterben, denn sie sind Gut des deutschen Volkes geworden. Volkslieder im höchsten Sinne des Wortes. Löns, der den Heldentod starb, der unruhevolle Kämpfer, der weidgerechte Jäger, ihn lernen wir in seinen Werken kennen. Der Weidmann Löns war es, für den Freitag abend im „Neumarktschützenhaus" der Jagdklub St. Hubertus eingeladen hatte. Alle die vielen Freunde und Verehrer des Dichters, die erschienen waren, sollten auf ihre Rechnung kommen, denn sie fanden nicht nur den Dichter Löns mit der scharfen Satire und dem tollen Humor seiner Jagd- und Hundegeschichten, sondern auch in dem Vortragenden Herrn Hochgreve, Goslar, einen ausgezeichneten Interpreten für diese Art. Nach einem kurzen Lebensüberblick Löns las Hochgreve die Geschichten „Fischchen", „Billiger Sonntag", „Hahnenfieber" und die „Unterhaltung der Krähen". Und wie er las! Es gibt mehr einem Lustspiel, denn in Hochgreve steckt ein auch Teil von einem Schauspieler. Löns aber, den viele nur als grüblerischen, ernsten, hochmutigen Mann kennen aus „Das zweite Gesicht" und „Der Wehrwolf", kennen ihn nun auch als frohen Menschen, der das Leben in Wald und Feld mit den Augen eines Naturfreundes sah, der in jedem tragischen Spiel doch die Komik erkannte und die stille Tragik in ganz heiteren Zwischenfällen. Jedenfalls in allem: ein froher Abend, für den alle Gäste dem Veranstalter dankbar sein werden. **mar—.**

6000 pfälzische Beamte

leben, von Franzosen und Separatisten ausgewiesen und aus der Heimat verjagt, immer noch in der Verbannung. Nur ein ganz kleiner Teil der ausgewiesenen Beamten durfte bis jetzt zurückkehren.

Denkt an die Vertriebenen und Verbannten beim Pfalzing am 24. Februar.

Vereins-Nachrichten

Hall. Singakademie. Nächste Chorproben am Montag, 18., und Mittwoch, den 20. d. M., um 8 Uhr in der Talamtschule.

Neuerwerbungen der Universitäts-Bibliothek Halle

Wochenausstellung vom 18. bis 23. Februar.

Clauß, H.: Die Schwabacher Kirchenbibliothek. 1921. — Zedler, G.: Die neuere Gutenbergforschung. 1923. — Bousset, W.: Apophthegmata. 1923. — Kolbe, Th.: Die Augsburgische Konfession. 1921. — Briefe von J. Ch. K. v. Hofmann. 1910. — Bauer, G. L.: Die neuere protestantische Kenosislehre. 1917. — Beth, K.: Die Moderne und die Prinzipien der Theologie. 1907. — Sabatier, P.: Les Modernistes. 1900. — Festschrift für Fr. Teutsch. 1923. — Christiani, A.: Die Begrenzung des Grundeigentums. 1911. — Lauber, H.: Handbuch der ärztlichen Berufsberatung. 1923. — Poppelbaum, K.: Die Weltanschauung F. J. Stahls. 1922. — Reh, A.: Politische Handlungen Privater gegen das Ausland und Völkerrecht. 1925. — Hoff, K.: Geschichte des deutschen Lustspiels. 1923. — Wahl, G.: J. C. Rost. 1902. — Brentano, C.: Die Chronik des fahrenden Schülers, Urfassung. 1923. — Houben, H. H.: Ottilie v. Goethe. 1923. — Reed, E.: Pierre Dubois. 1911. — Berghoff, J. E.: François Poniatowski. 1926 — Reinach, J.: Histoire de 12 jours (23. Juli bis 5. August 1914). 1917. — Hildebrand, K.: De Svenska Staatsmakterna 1917. 1918. — Pierrefeu, J. de: Plutarch hat gelogen. 1923. — Schäfer, D.: Osteuropa und die Deutschen. 1924. — Böhm, M. H.: Europa irredenta. 1923. — Les Primitifs français au Palais de Louvre. 1904. — Hamel, R.: Hannoversche Dramenkunste. 1901. — Georgevitz, T. R.: Macedonia. 1918. — Wagner, M. L.: Das ländliche Leben Sachsen-Anhalts. 1921. — Berichte über die gesamte Gynäkologie. Bd. 1. 1923. — Cronez, B.: Die Therapie an den Berliner Universitätskliniken. 1923. — Strahlentherapie, herausgeg. von C. J. Gauß u. a. 1912 ff. — Sommer, R.: Diagnostik der Geisteskrankheiten. 1901. — Esben, S.: Diagnose der Simulation nervöser Symptome. 1900.

Aus den Gerichtssälen

Eine hallesche Diebesbande,

bestehend aus dem Kellner Alfred Henze, Arbeiter Paul Aisleben, Dreher Otto Kaßler, Maurer Kurt Kaßler, Fürsorgezögling Kurt Reßnid und dem Arbeiter Fritz Jankowski, stand gestern wegen 12 Einbruchsdiebstählen vor der Strafkammer.

Die Angeklagten hatten für alles Verwertung, ob es Schuhe, Aluminium, Treibriemen, Aktenmappen oder Schreibmaschinen waren. Von denen ihnen zur Last gelegten 12 Einbrüchen, die sie vor der Polizei zugegeben hatten, wollten sie jedoch in der gestrigen Hauptverhandlung nur 6 verübt haben; die übrigen 6 hätten sie nur zugegeben, weil sie bei der polizeilichen Vernehmung so sehr geschlagen worden seien. Dies bestundete auch ein noch minderjähriger Mitäter, welcher als Zeuge vernommen wurde. Da der als Zeuge anwesende Polizeiassistent, über diesen Punkt befragt, recht zögernde Angaben machte, mußte den Angeklagten Glauben geschenkt werden. Zu ihrer Entschuldigung behaupteten die Beklagten, aus Not gehandelt zu haben, was wohl auch mehr oder weniger der Fall gewesen sein dürfte, und vom Gericht auch berücksichtigt wurde.

Der Gerichtshof ließ Milde walten und erkannte bei Henze, statt der beantragten dreijährigen Zuchthausstrafe auf 2 Jahre Gefängnis, bei Aisleben auf 10 Monate Gefängnis, Otto Kaßler kam mit 4 Monaten Gefängnis davon, wovon ihm für 2 Monate eine dreijährige Bewährungsfrist gewährt wurde. Kurt Kaßler erhielt 4 Monate 2 Wochen Gefängnis, Kurt Reßnid, für den 4 Jahre Zuchthaus beantragt waren, wurde zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt und Jankowski zu 1 Monat Gefängnis. Drei der Hehlerei mitangeklagte Frauen wurden, da sie von den gestohlenen Schuhen welche angenommen hatten, zu 30 bzw. 20 Goldmark verurteilt.

Volkswirtschaft

Bezugspreise des Kleinhandels

festgestellt von der amtlichen Lebensmittel-Notierungskommission am Freitag, den 15. Februar 1924, nachmittags 3 Uhr.

Die Preise verstehen sich für 50 Kilogramm in Goldmark, frei Bahn oder Haus Halle, in Originalpackungen, mittlere Qualitäten, im Auspack erhöhen sich die Preise um 6 Prozent. Mühlenfabrikate: Gerstengraupen, grob, lose 17,25, Gerstenflocken, lose — Gerstengrütze, lose —, Haferflocken 18, Hafergrütze —, Weizengrütze 18,50, Maisgrieß, Maisstärkepuder —, Kartoffelmehl 19,50, Schnittnudeln in Papiersäcken 22,50, Maccaroni aus Hartgrieß, lose 40,50. Hülsenfrüchte: Bohnen 25,50, Viktoriaerbsen 1 21,50, Viktoriaerbsen 2 18,50, Linsen, kleine russ. Mittel- 33, Linsen, große, Heller- 43,50. Reis: Burma 2 19, Bruch, grob 16. Früchte: Pflaumen, bosn. 95/100er in Kisten 46,50, Pflaumen, fränk. in Säcken 32, Corinthen 81, Rosinen —, Rosinen extrfin. Carab. 85, Sultaninen, fein Carab. 91, Aprikosen, choice northern —, Ringäpfel prime, evaporated 100, Mandeln, süße, ausgeweg. 152, Mandelbitter, ausgeweg. 185. Gewürze: Pfeffer, schwarz 10, Pfeffer, weiß, Muntok 136, Piment, Jam. 77, Kümmel, holl. 148, Zimmt, ganz 220, Zimt, gem. 123. Kaffee: Guatemala, prime, roh 257,75, Guatemala, prime, geröst. 344, prime Santos, roh 183, prime Santos, geröst. 245, hochf. Costa Rica, roh 285, Gerste, gebrannt 17. Kakaopulver —, Tee, Souchong, lose in Kisten 316, Tee, Ceylon, lose in Kisten 462, Speiseöl in 15-Kilogramm-Kannen 69, Mohnöl —, roh. Rüböl (Raböl) —, Margarine —, Schmalz, amerk. 72,50, Marmelade —, Pflaumenmus —, Kerzen Stearin —, Kerzen Paraffin —, Zucker, inländ. Melis 38,50, Zucker, ausländ. Melis —, Kunsthonig 43, Cornedbeef pro Kiste = 12 Dosen je 6 Pfund engl. 30,50.

Deutsche Erdöl — Gebhardt & König. Die Deutsche Erdöl A.-G. in Berlin, die bereits über die Aktienmehrheit der Tiefbau- und Kälteindustrie vorm. Gebhardt & König A.-G. in Nordhausen verfügt, hat eine weitere Million Gebhardt-Aktien gegen zur Verfügung stehende Erdöl-Aktien erworben. Das Umtauschverhältnis ist etwa 1:2 gewesen. Durch diese Transaktion, die bereits Mitte Januar vorgenommen wurde, hat die Deutsche Erdöl, wie wir erfahren, von einigen Prozenten abgesehen, das gesamte Aktienkapital von Gebhardt & König erworben. Interessant ist es übrigens, worauf besonders zu verweisen ist, daß für zwei Gebhardt-Aktien nur eine Erdöl-Aktie gegeben worden ist, obwohl der Börsenkurs beider Papiere Mitte Januar annähernd gleich hoch war. Wie also hierous hervorgeht, ist für die Bemessung des Umtauschverhältnisses auf beiden Seiten der innere Wert der Aktien ausschlaggebend gewesen.

Zur Hebung des belgischen Franken. Der „Moniteur" veröffentlicht einen Erlaß, durch den eine besondere Kommission zur Ergreifung einer Reihe von Maßnahmen, die auf die Hebung des belgischen Franken abzielen, eingesetzt wird. Diese Kommission steht unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten der Kammer, Lynd, der zugleich an der Spitze der Finanzkommission steht.

Die Lage der deutschen Erdölindustrie im Januar 1924. In der deutschen Erdölindustrie wird, nach einem Bericht der Handelskammer Hannover, um die Produktion, die um 20 % gesunken war, wieder etwas zu steigern, seit dem letzten Monatsdrittel wieder voll gearbeitet.

Devisenmarkt. Mark: Leicht rückgängig. New-York Schlußkurse: 21,5 G., 21,625 B. nach 22 G., 22,5 B.; Mittelparität: 4,63, höchster Kurs 21,75 (4,6); London 20 nach 19,5; Amsterdam 0,575 nach 0,59; Zürich 1,225 nach 1,20. — Franz. Frank ungleichmäßig; New-York 4,44 nach 4,46; Amsterdam 11, 925 nach 11,86; Zürich 25,575 nach 25,3; London 96,75 nach 96,2 (ev. Uebermittlungsfehler). — Engl. Pfund: New-York leicht rückgängig. 4,3 nach 4,3075; Zürich und Amsterdam wenig verändert.

Druck und Verlag von Otto Thiele.
Leiter der Redaktion: Adolf Lindemann.
Verantwortlich für die Politik: Adolf Lindemann; für Volkswirtschaft und Mitteldeutschland: Hermann Guth; für Lokales, Kunst und Unterhaltung und Sport: Dr. Erich Gottheim. Für den Anzeigenteil: Paul Jordan, sämtlich in Halle. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61, Blücherstraße 12. Leitung: Alfred W. Hennes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192402172-15/fragment/page=0003

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 5 Halle / Saale 1.9.24

Deutsche Erneuerung

Von Geheimrat Prof. Dr. Rudolf Eucken.

Die Notwendigkeit einer inneren Erneuerung des deutschen Lebens ist unbestreitbar, ebenso gewiß ist, daß keine Verbesserung an einzelnen Punkten helfen kann, die erstrebte Erneuerung muß bis zum tiefsten Grunde gehen. Aber welche Hauptrichtung hat sie einzuschlagen? Unser Kulturbesitz im Denken, Fühlen und auch im Wollen, soweit er mit privaten Zwecken zu tun hat, braucht keinen Vergleich mit den Leistungen anderer Völker zu scheuen, wohl aber haben wir eine ausgesprochene Schwäche beim Bilden eines gemeinsamen Willens, wir vermögen uns nicht im Handeln zusammenzuschließen an dieser Stelle klafft eine bedenkliche Lücke, sie bedroht namentlich unser staatsbürgerliches Leben, ja sie schädigt das Ganze unseres Strebens. Wieweit unsere seelische Naturanlage, wieweit geschichtliche Hemmungen das verschuldet haben, das bleibe hier unerörtert; das bleibt gewiß, daß selbst die sehr schätzbaren politischen Bestrebungen seit den Freiheitskriegen und durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch uns noch nicht das richtige Verhältnis zum Staate und eine durchgehende Staatsgesinnung gegeben haben; was davon vorhanden ist, das läßt weite Kreise unberührt, es ist ihnen noch nicht zu Fleisch und Blut geworden, es wirkt nicht mit der Kraft eines Elementaren und Selbstverständlichen. Der Staat blieb den meisten eine Nebensache, von der sie nur gelegentlich Kenntnis nahmen, man vermengte oft den Staat mit der jeweiligen Regierung, und war geneigt, etwaige Mißgriffe der Regierung dem Staatsganzen aufzubürden; auch in nationaler Gesinnung stand der Deutsche gegenüber anderen Kulturvölkern zurück, jene Gesinnung war mehr ein Erzeugnis hochentwickelter Kultur als ein fester Einsatz des gemeinsamen Lebens; daß ein in seinen Kreisen angesehener sozialistischer Politiker (Crispien) öffentlich erklären konnte: „Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt." Diese Verleugnung des eigenen Landes wäre wohl bei keinem anderen Volk möglich gewesen. Diese Schwäche und Mattheit der politischen und nationalen Gesinnung mußte auch das Handeln lähmen, ihm fehlte die notwendige Konzentration, das Zusammenstreben der Kräfte, das Vermögen, Mittel und Zweck richtig abzuwägen, den entscheidenden Augenblick zu ergreifen, die notwendigen Konsequenzen einer eingeschlagenen Richtung zu ziehen. Man braucht unser Ergehen während des Weltkrieges nur näher zu verfolgen, um zu sehen, wieviel Schuld jene Art unseres Handelns am unglücklichen Kriegsausgang hatte. Jetzt haben wir ungeheure Verluste erlitten, Verluste an Gut und Blut, an gemeinsamem Besitz, an Macht und Wohlstand, aber das Schlimmste war, daß weite Kreise die Ziele preisgeben, welche bis dahin der Stolz und die Freude der deutschen Art waren: Treue, Ehrfurcht, Zuverlässigkeit, Pflichtbewußtsein; das ist das Traurigste, das einem Volke geschehen kann, den Glauben an die Werte des Lebens und damit die Werte selbst zu verlieren; das ist nicht bloß eine Krise, das muß zu einer Katastrophe führen, wenn es nicht eine überlegene Gegenwirkung findet.

Eine solche aber stellt sehr entschiedene Forderungen. Sie ist unmöglich, wenn nicht eine schaffende Macht der Geisteswelt unser Streben trägt, es aufrüttelt, eine innere Umwandlung an uns vollzieht; nur sie kann uns ein neues Leben einflößen, ohne solche Steigerungsfähigkeit durch eine uns bewohnende und zugleich überlegene Macht sind wir einem hoffnungslosen Schicksal wehrlos preisgegeben. Natur und Geisteslehen zeigten im Wirken eine grundverschiedene Art; in der Natur herrscht das sogenannte Trägheitsgesetz, d. h., der bewegte Körper bleibt so lange in dem innehabenden Stande, bis er von außen her eine Veränderung erfährt; im geistigen Leben dagegen wird keineswegs der alte Stand ohne weiteres festgehalten, sondern er gerät rasch in ein Sinken, wenn nicht neue Kräfte zugeführt werden, demgegenüber aber bleibt die Möglichkeit einer Steigerung, und diese Möglichkeit kann uns stärken und fördern. Das ist das Charakteristische des Ethischen, daß jeder Entschluß eine Entscheidung fordert; wo es sich aber um eine Umwälzung handelt, da muß das menschliche Unternehmen von der Macht des schaffenden Weltwillens getragen werden, nur er kann in den Seelen und in den gemeinsamen Verhältnissen ein geistiges Wunder vollbringen, nur ein darin wurzelnder Glaube kann uns den Mut verleihen, allen Hemmungen zu trotzen und auch im staatlichen und nationalen Leben neue Ziele zu erklimmen. Dabei genügt nicht die Hoffnung einer selbständigen Innerlichkeit, wir müssen auch darüber volle Klarheit besitzen, daß uns Menschen eine eigentümliche Welt umfängt, eine Welt, wo sich allerdings im Geistigen eine neue Lebensstufe offenbart, wo aber diese Stufe auf schwere Hemmungen stößt und oft von ihren eigenen Zielen durch Unverstand und Bosheit weit abgelenkt wird. Das macht unsere Welt zu einer Stätte des Kampfes, auch an uns Menschen ergeht die Forderung als Krieger Gottes (mit Ites Dei) nach einem Ausdruck der alten Christen, an jenem Kampfe selbttätig teilzunehmen und auch unsere Kraft für die höchsten Ziele aufzubieten. Diese Gesinnung muß auch das politische und nationale Leben durchdringen, ohne eine im tiefsten Innern begründete Welt- und Lebensanschauung, ohne ein Ganzes der Ueberzeugung bleibt jenes Leben wurzellos und vermag keine rechte Kraft auszuüben. Daß unsere Politiker meist ohne eine solche Begründung glaubten, den Staat aufbauen zu können, das hat nicht geringen Schaden gestiftet.

Zu dem Glauben an die Steigerungsfähigkeit des geistigen Lebens gesellt sich aber auch der an die Steigerungsfähigkeit der deutschen Art. Diese Art hat eine wunderbare Elastizität, nach furchtbaren Erschütterungen hat sie immer wieder den Mut und die Kraft gefunden, neue Wege einzuschlagen und zu verfolgen, wie das vornehmlich der Dreißigjährige Krieg augenfällig bewiesen hat. Das deutsche Leben hat im Verlauf der Zeit viele Wandlungen erfahren und sich dabei den verschiedensten Aufgaben gewachsen gefühlt. Es ist z. B. sehr bemerkenswert, daß das Volk der Dichter und Denker sich so bald in ein Volk der Techniker und der Industriellen verwandelte und auch hier großen Erfolg erzielt hat. Dieser einzigartigen geistigen Weite dürfen wir auch heute vertrauen. Warum könnte nicht eine Lebensordnung erfolgen, welche das gemeinsame Leben und den Staatsgedanken steigert und dadurch dem deutschen Menschen mehr Männlichkeit, mehr Zusammenstreben, mehr geistige Kraft und Wärme verleiht? Diese Wendung verlangt freilich eine enge Verbindung von Selbständigkeit der Individuen und von Unterordnung unter ein überlegenes Ganzes; nur eine Wechselwirkung beider kann ursprüngliches Leben erzeugen und uns über die dringende Not emporheben. So stellen wir dem flachen Optimismus und dem lähmenden Pessimismus tatkräftigen und zuversichtlichen Aktivismus entgegen. Dieser schöpft selbst aus den ungeheuren Hemmungen und Wirren die Hoffnung eines Aufstieges.

Aber auf zwei Hauptforderungen müssen wir unbedingt bestehen: einmal auf die erhöhende Kraft einer geistigen und staatlichen Gemeinschaft. Das bloße Nebeneinander der einzelnen Kräfte, und sei es noch so ausgedehnt, kann nun und nimmer eine innere Erhöhung und Umwandlung bewirken, eine solche ist an erster Stelle das Werk des uns innewohnenden Geisteslebens, nur die Teilnahme daran kann neue Kräfte und Werte schaffen, es muß sich bei uns ein Pfingstwunder vollziehen; bloße Summierung leistet hier nicht das Mindeste. — Sodann aber fordert die gegenwärtige Lage dringend eine scharfe Scheidung der Geister. Es gilt nicht nur die direkten Gegner deutschen Wesens zu bekämpfen, es gilt auch die Matten, Lauen, die Ja und Nein vermengenden Geister energisch aufzurütteln und ihnen einen klaren Spiegel vorzuhalten. Nur ein Zurückgehen auf den Kern des deutschen Wesens kann eine Scheidung vollziehen, welche unmittelbar eine echte Sammlung der Kräfte bringt, eine solche wird ihre Hauptaufgabe darin finden, im Glauben an eine weltherrschende ethische Macht auch den Glauben an das deutsche Wesen und an seine Unverlierbarkeit festzuhalten und ihn den Seelen einguprägen. Halten wir uns an Schleiermachers Wort, daß das Werk der geistigen Schöpfung noch fortdauert. Die Quelle des geistigen Lebens ist auch für uns nicht versiegt. Unserem Vaterland müssen wir umso mehr Treue und Liebe erweisen, je mehr es nicht nur draußen, sondern auch im eigenen Lande geschmäht wird. An dieser Stelle gibt es keine Vermittlung zwischen Liebe und Zorn: deutsch oder antideutsch, national oder international.

Richard Dehmel in seinen Briefen

Von Dr. Rolf Berg.

Immer sind Briefe die besten Brücken zum Menschen, sie sind, da sie den Menschen unmittelbar erkennen lassen, Spiegelbild seines Wesens, Herzschlag seines Innern. „Meine Briefe," sagt Richard Dehmel, „sind wie mein Haus, Ausdrucksformen meines Wesens, Teile meines Gesammtwerks." Und in der Tat, diese Briefe verliefen den Dichter, lassen seine Kämpfe in menschlich nahem Licht erscheinen und zwingen über einen „wahrhaft Großen", über einen von „Prometheus Stamm" nachzudenken. Die bis 30. Oktober 1902 reichenden Briefe, die mit der Fertigstellung seiner „Zwei Menschen" enden, sind für alle, welche teilnehmen wollen an dem Lebenskampf dieses großen Menschen und Dichters, der, wie in atemlosen Schauspiel immer wachsend und lichtgierig kraft seines unerschütterlichen Lebensmutes aus „dumpfer Sucht zu lichter Glut" aufsteigt, immer erneut seinem Schicksal den Sieg abzutrotzen sucht und immer wieder und wieder von seiner Höhe zur Tiefe geschleudert wird, für alle die sind diese Briefe ein Erlebnis, das mehrmeriger als satte Lebensregeln und ungelebte Vernunftsmagime von Grund auf erschüttert und in ungeahnter Fülle bereichert.

Wie Dehmels Briefe erkennen lassen, ist er nie einer von den Leidenden, den Unterdrückten genesen, die, wie er einmal sagt, überall das Kainszeichen des Unverstandenseins mit sich herumschleppen. Er, der unersättliche Kämpe, der Ritter ohne Furcht, war einer von jenen heiligen Brutalen, die das Herz im Auge tragen und die der gerade für den künstlerischen Menschen so verwickelten Lebensrechnung mit unbesiegbarem, heiläugigem Optimismus zuleibe rücken. Seine Dichtung, die ganz zu Unrecht von seiner Zeit von tiefem heraklitischen Dunkel umfangen beurteilt wurde, ist natürlicherweise notwendiger Rest in ihm aufsteigenden rinnender Lebensgewalten, die aber immer — und das macht das einzigartige, erlösungskräftige Wesen seiner Dichtung aus — zu dem ihronenden Licht sich durchringen, das letztes Ziel seiner aus Tiefen ängenden Sehnsucht bedeutet. Der Mensch und Dichter fühlt sich darum in der Ueberwindung seiner Dunkelheiten immer mehr dem Evangelium des Werdens und Bestehens zugetan als der mystischen Beseelung des Vergehens, und selten hat jemand bei diesem ewig wogenden Lichtkampf „zwischen Gott und Tier" solche Dichterlust und Dichterherrlichkeit empfunden, wie dieser ungestüm oft kindisch entzückte Erlöser.

Da seine Dichtung immer in Synthese mit seinem Menschen steht, der sich ewig überwinden und erneuern will und immer flüchtig nach Auftriegen aus der Finsternis seiner Triebwelt dürstet, bedeuten seine Gedichte, wie er einmal sagt, beileibe keine „Abhandlungen", sondern immer „Seelenwandlungen". Wie Dehmel sich hier bei seinen Schöpfungen strengste Selbstkritik auferlegte — er hatte seine Gedichte fortwährend umgearbeitet, wieder verworfen und neu gedichtet — ebenso streng verfährt er auch bei der Beurteilung zeitgenössischer Dichtung. Immer stellt er sich die Gewissensfrage, ob einer Dichtung der Antrieb zur inneren gefühlsrhythmischen Durchgestaltung ihrer geistigen und sinnlichen Erlebnisse innewohnt und aus der Schatzkammer wirklicher Seelenheit der Dichter zu seinem Werk gedrängt wird. Wir sind leider, klagt er, nicht getragen von dem starken richtungsgebenden Strome eines seelischen Bedürfnisses, eines höheren Gemeinschaftsgefühles mit Volk und Zeit. Und aus Italien zurückgekehrt, bringt er das klare Gefühl mit, daß wir Modernen mehr oder weniger alle eine Kunst betreiben, die keine ist, nämlich eine Kunst, der es herzlich wenig auf die Darstellung, dagegen schmerzlich sehr auf den Darsteller ankommt, eine Kunst der lieben Eitelkeit. Das heimlichtuende Gefasel der Supermodernen erklärt er rundweg für künstlerische Impotenz. Er prägt ein jeher bezeichnendes Wort für die Pseudokunst dieser Neutöner: „Ihr Plätschern im Ungewissen". Groß aber ist seine Teilnahme an jenen, die einmal von seinem Dichterherz Besitz genommen haben. Man kann sich leicht weiten und aufrichtigeren Beurteiler denken, wie seine Briefe an Joh. Schlaf, Max Dauthenden, Gustav Falke, Alfred Mombert, Detlev von Liliencron, Hedwig Lachmann, Wilhelm Schäfer, Emil Gött, Alfons Paquet, Karl Henkell usw. zeigen. Es ist überall die warme, volle Menschlichkeit, die rührige, lebensvolle Umschau, das fröhliche, stürmische Erraffen des Lebenswichtigen und Bedeutenden, die starke, zündende Geistigkeit, die aus den Briefen Dehmels sich mitteilen und rasch für den Dichter und Menschen erwärmen. Auch jene Briefe, die den großen Seelenconflikt des Gatten enthalten, aus welchem Erleben der Dichter die hehre Frucht für sein Dichten las, sind zum Verstehen des Dichters außerordentlich wertvoll. Diese packenden, aufrüttelnden Bekenntnisse eines von Selbstgier und wieder von menschlicher Güte Hinundhergerissenen, diese Briefe des Liebesgepeinigten und Pflichtmenschen gehören zu dem Ergreifendsten, was Dichterliebe, die unter anormal gesteigerter Gefühlslust stöhnt (man wird hier oft an Richard Wagners große Züricher Liebe erinnert), erleben kann. Dieser große prachtvolle Naive und unentwegte Menschenfreund, der einmal mit allen Sinnen und seinem ganzen Menschentum angebetet hatte, kann nicht zertrümmern und sich jäh davonschleichen, wie der Dieb bei Nacht mit neugewonnener Beute, die ihm sein Schicksal in den Schoß warf. Ihm, der nie trennen und geißeln in Allamenwut immer die Harmonie aus dem Chaos der Gegensätzlichkeit aufrichten will, darf man daher aufs Wort glauben, wenn er treuherzig in einem Briefe an Paula Dehmel versichert: „Ich bin ein Mensch, der wissentlich nichts tut seines Glückes wegen, sondern der immer in dem Wahn lebt, andere glücklich zu machen, es ist ein völlig blinder Trieb, wenn ich dabei mein eigenes Glück wie ein Verrannter verfolge!"

Wie unsere Scholle wuchs

Deutschlands geologischer Aufbau.

Unser Vaterland gehört zu den geologisch am genauesten bekannten Gebieten der Erde. Ein intensiv betriebener Bergbau und das wissenschaftliche Streben nach Erkenntnis haben sich, wie Professor Dr. J. Walther in seiner ausgezeichneten, bei Quelle u. Meyer in Leipzig neu erschienenen „Geologie von Deutschland" ausführt, seit langen Jahren in die Hände gearbeitet und gegenseitig immer wieder bestrichtet. Von A. G. Werner, der um das Jahr 1790 zum erstenmal die Grundlinien im Schichtenaufbau Deutschlands darzustellen versuchte, bis auf die neuesten Karten der geologischen Landesaufnahmen zeigt uns die Entwicklung der Geologie, welch maßgebenden Einfluß gerade Deutschland auf den Gang der Forschung gehabt hat. Wenn man die Aufschlüsse der verschiedenen Teile Deutschlands von Helgoland bis zu den Alpen vergleicht, so findet man, daß sich die Gesteine nach Lagerung und Fossilgehalt sehr wesentlich unterscheiden. Die neuzeitlichen Ablagerungen von der Gegenwart bis zum unteren Tertiär bedecken meist als nur wenig verkittete, lockere Massen die Oberfläche des Landes. Vielfach sind sie von Verwerfungen durchsetzt, und die Eismassen der Diluvialzeit haben sie gelegentlich in flache Falten gestaut. Im Vorland der Alpen sind sie sogar mitgefaltet, aber in der Regel liegen sie als eine Decke von geringer Mächtigkeit über die mittel- und altzeitlichen Gesteine hinweggebreitet. Während sie in den Ebenen geschlossene Gebiete bedecken, sind sie im bergigen Gelände durch spätere Abtragung vielfach zerstückelt, und ihr ursprünglicher Zusammenhang ist zerrissen. Nur ein Teil von Deutschland wurde während der Tertiärperiode vom Meer über flutet, und so enthält das jüngere Bergbergge in der Regel nur die Abdrücke von Landpflanzen und die Ueberreste einer festländischen Fauna. Die alten Geologen nannten die diluvialen und tertiären, meist aus lockerem Sand bestehenden Ablagerungen das aufgeschwemmte Gebirge. Wenn man weiter in die Tiefe steigt und die mittelzeitlichen Ablagerungen betrachtet, findet man in bunten Wechsel horizontal geschichtete, harte Gesteinsplatten, unterbrochen von weicheren Zwischenlagen. Jene werden durch Verwitterung und Abtragung herausmodelliert und bedecken als schützende Grenzplatte ausgedehnte Tafelländer. Diese bilden die fruchtbaren Randböschung. Reiche Funnen von Meeresbewohnern lassen erkennen, daß ein großer Teil dieser Schichten unter dem Meeresspiegel entstanden ist, während die bunten Farben von Sandsteinen verschiedener Epochen ebenso wie die eingeschalteten Salz- und Gipslager auf eine Bildung in trockenen Depressionen großer Wüstenländer hindeuten. Verwerfungen und Aufpressungen haben später, besonders in Nordbeutschland und in den Alpen ihre ursprüngliche horizontale Lagerung gestört. Aber von Thüringen bis zur Donau und von Böhmen bis zum Spessart überwiegt der horizontale Schichtenbau. Man kann diese seit der Steinkohlenzeit bis zum Schluß der Kreideperiode gebildeten Gesteine als das geschichtete Tafelgebirge bezeichnen. Der darunter lagernde Stoß altzeitlicher Ablagerungen ist in Deutschland fast überall gefaltet. Die ursprünglich weichen Gesteine sind verhärtet, durch Druck geschiefert, mit großen Granitherden durchsetzt und bisweilen völlig dergneist. Dabei ist vielfach die ursprüngliche Struktur der Felsarten verloren gegangen und der Fossilgehalt bis zur Unkenntlichkeit gestört.

Im Schichtenaufbau Deutschlands kann man drei Stockwerke unterscheiden, jedes durch eine Plattform nach oben begrenzt. Zu unterst lagert das alte Grundgebirge, das am Schluß der Devonzeit oder während der Steinkohlenperiode gefaltet und abgetragen wurde, und das von irgendeiner der jüngeren Bildungen überlagert wird. Eine im allgemeinen horizontale, im einzelnen flachwellige und von Klippen unterbrochene Grenzfläche bildet seine Oberfläche, die untere Plattform. Sie mit uns, wenn auch nicht mehr überall, in der ursprünglichen Geländeform, im Rheinischen Schiefergebirge, im Harz, Thüringer Wald, Frankenwald, Fichtelgebirge, Erzgebirge, in den Sudeten, im Böhmerwald, Spessart, Schwarzwald und in den Vogesen entgegen. Ihre räumliche Ausdehnung mag etwa ein Achtel der Oberfläche von Deutschland umfassen.

Von der Donau im Süden bis zum Beginn der Norddeutschen Tiefebene und von der Elbe bis zum Rhein streckt sich das größte Verbreitungsgebiet des zweiten Stockwerks des geschichteten Tafelgebirges, allerdings vielfach von Tertiär und Diluvium überlagert und besonders an den Rändern der vorhin aufgezählten Gebirge durch Falten und Brüche gestört. Seine Fläche, die mittlere Plattform, mag etwa drei Achtel von Deutschland bedecken. Obwohl zahlreiche kleine Aufbrüche beweisen, daß auch fast die gesamte Norddeutsche Tiefebene von den Ablagerungen des zweiten Stockwerks unterlagert wird, so sind doch hier die tertiären und diluvialen Ablagerungen des jungen Schwemmgebirges so mächtig, daß sie in geschlossener Verbreitung von der Küste bis zu den deutschen Mittelgebirgen alles überziehen und ebenso die Oberrheinische Tiefebene und die Schwäbisch-Fränkische Hochebene von der Donau bis zum Fuß der Alpen bilden. Bis fast 1000 Meter tief reichen die Bohrlöcher, die die neuzeitliche Decke durchsunken haben. In Mitteldeutschland schalten sich den Gesteinen des dritten Stockwerks hohe Vulkane ein, die in einem breiten, von der Eifel bis nach Schlesien reichenden Gürtel die Tafeln des zweiten Stockwerks durchbrochen haben. In den von der Donau und dem Oberrhein durchflossenen Niederungen erreicht das dritte Stockwerk eine Mächtigkeit von vielleicht 800 Metern.

In der Regel besteht das Schwemmland aus wenig verkitteten Sanden und Tonen und ist daher an den Rändern seiner Verbreitungsgebiete durch vielausendjährige Abtragung weggewaschen und zerrangt. So kommt es, daß regellose Flecke tertiärer und diluvialer Ablagerungen fast auf jedem Kartenblatt auftreten und ihm jenes buntscheckige Bild geben, das es den im Kartenlesen Ungeübten anfangs so erschwert, die leitenden Linien im Bau des Untergrundes zu erkennen. Wenn man nur die großen, geschlossenen Verbreitungsgebiete des dritten Stockwerks berücksichtigt, so bedeckt es etwa die Hälfte von Deutschland. Wollte man aber alle die älteren Schuttmassen, diluvialen Flußablagerungen usw., wie sie auf den neueren geologischen Spezialkarten dargestellt werden, mit in Rechnung ziehen, so könnte man wohl gar drei Viertel der Fläche von Deutschland als das Verbreitungsgebiet der sämtlichen Gebilde bezeichnen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192402172-15/fragment/page=0004